

DIE HÜTER

▪ **DAS KLOSTER** ▪

Klaus F. Kandel





DAS KLOSTER



INHALT

1. MAJOR CALHOUN

2. SILKRAT

3. RHAHLON

4. SHAGRAN

5. TÆGMOOR

6. MARAL UND JORI

7. DIE BOTSCHAFT

8. NACH SÜDEN!

9. ARIETTE

10. CANTWYN

11. VISIONEN

12. KIREA

13. KREUZER ›ENVIRUN‹

14. DIE HAFENBAR

© 2007 by Basilisk Verlag, Reichelsheim

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlaggestaltung: m@us+co, Christopher Grieser

Titelbild: Oleg Korzh/Luserke

Satz und Layout: Factor 7

Landkarte: Timo Kümmel

ISBN 3-935706-32-4

Die Schreibweise in diesem Buch entspricht den Regeln der neuen Rechtschreibung.



1.

Major Calhoun

Regungslos dastehend, aufmerksam ins Wasser blickend, kaum zehn Schritte vom Ufer des Binnenmeeres entfernt, verharrte Rheila geduldig abwartend im knietiefen Nass. Ruhig zielte der schlanke Fischepeer auf eine Stelle wenige Handbreit vor ihr.

Spielende Mücken im Sonnenlicht, das weithin schallende Quaken der Seebewohner im Schilf, das Plätschern und Murmeln der sich am sandigen Ufer brechenden Wellen, all das registrierte sie nur so am Rande. Ihre volle, gespannte Aufmerksamkeit galt allein der misstrauisch heranschwimmenden Beute.

Bedächtig mit den Kiemen wedelnd, mit sparsamen Flossenschlägen, näherte sich ein gut armlanger, prachtvoller Fisch.

Lichtreflexe zuckten und huschten über die sich im schwachen Wind kräuselnde Wasseroberfläche und verzerrten die Umrisse des ahnungslos daherschwimmenden Tieres. Irritiert lauschend wandte Rheila den Blick von ihrem Opfer und sah suchend auf den weiten See hinaus. Der klare Tag ließ den fernen Horizont des Gewässers schemenhaft erkennen, ohne ihr jedoch die Ursache des unvermutet störend wahrnehmbaren Geräusches zu zeigen. Aus weiter Ferne drang ein helles, hohes Pfeifen, immer stärker anschwellend, an ihr Ohr.

Als sie sich wieder ihrer bisherigen Aufgabe zuwandte, war der Fisch verschwunden. Irgendeine unachtsame Bewegung ihrerseits hatte das Tier gewarnt, woraufhin dieses blitzschnell entfleucht war. Wütend wollte sie zurück ans Ufer waten, als ihr Blick zufällig noch einmal auf den See hinausglitt.

Mit rasender Schnelligkeit schoss, dicht über der plötzlich unruhig gewordenen Wasserfläche, gischtsprühend ein dunkler, schnell größer werdender Fleck genau auf sie zu. Grellflammende

Feuerzungen schlugen unter dem unbekannten Ding hervor und peitschten auf die Wasseroberfläche hernieder.

Ein Feuer speiender Drache! Ein fürchterliches Ungeheuer aus längst vergessenen Sagen! Und es wurde langsamer!

Ehe sie sich aus ihrer Schreckensstarre zur Flucht aufraffen konnte, war das Ungetüm donnernd und fauchend unmittelbar in ihrer Nähe, nur knapp siebzig Schritte entfernt, über den Strand gepflügt. Weitere Betrachtungen gingen in einer Woge aus Wasser, Schlamm, Dreck und Sand unter.

Unsanft wurde sie von den Beinen gerissen und umhergewirbelt. Anschließend prallte sie schmerzhaft am Strand auf, hustend, spuckend, sich mühsam den Schmutz aus dem Gesicht und den Augen wischend.

Ihr Speer, den sie die ganze Zeit über krampfhaft festgehalten hatte, war mittig durchgebrochen und hatte sie am Oberschenkel verletzt.

Ein unangenehm fauchendes Geräusch und ein dunkler, stinkender Qualm erfüllten ihre Umgebung.

Der Drache!

Wo war der Drache geblieben?

Mühsam richtete sie sich auf und blickte verstört hinter sich. Verständnislos betrachtete sie die auffällige Spur, welche vom See her kommend tief in den Sand gegraben war. Weiter glitt ihr Blick und fand, was sie suchte. Eingehend betrachtete sie den Drachen. Am Ende der Schleifspur war dieser an einen Felsen gelehnt zur Ruhe gekommen. Wirklich, der Drache sah mehr als seltsam aus. Gar nicht so, wie in den alten Legenden beschrieben!

Sein Vorderteil schien nach oben abgeknickt, seine Flügel gebrochen und das Feuer schlug eher aus seinem Schwanz, als dass es aus seinem Maul kam.

Dann erschrak sie zutiefst. Jetzt erst erkannte sie das Ungeheuerliche an dem sich bietenden Bild! Das hier war überhaupt kein Tier! Der Drache bestand zur Gänze aus funkelndem Metall!

Völlig verwirrt, mit weit offenem Mund, staunte sie das ungewöhnliche Ding an. Mit einem Mal wurde sie sich der möglichen Gefahr durch das Ungeheuer bewusst. Um schnell und unauffällig zu verschwinden, war es augenscheinlich bereits zu spät.

Schwerfällig kletterte ein grässlicher Dämon aus dem Drachen. Der Drachenreiter? Zuerst fiel ihr an dem Ungeheuer der übergroße, runde, seltsam spiegelnde Kopf auf. Anschließend schob sich ein unförmiger Leib aus dem Dracheninneren. Zwei klobige Arme und Beine, sowie eine ungewöhnlich hell glänzende Haut zeigten ihr zudem deutlich, dass dies nur ein finsterer Höllendämon sein konnte!

Als Rheila sich umdrehte und voller Angst den Rückzug antreten wollte, stellte sie entsetzt fest, dass die Falle, in die sie geraten war, bereits zugeschnappte!

Auch andere hatten das Ereignis beobachtet und eilten nun rasch herbei. Fünf schwer bewaffnete Mitglieder einer der überall im Land umherziehenden Räuberhorden waren durch den ungewöhnlichen Lärm angelockt worden. Und sie waren samt und sonders Todfeinde der Stadtbewohner!

Man hatte es Rheila seit langem prophezeit gehabt ...

Irgendwann, wenn sie sich, wie immer unerlaubt, dem Schutz ihrer Wachen entzog, würden die Räuber sie eines Tages erwischen ...

Die winzige Tätowierung auf ihrer linken Schulter verriet jedem Eingeweihten sofort ihre Herkunft. Und dies wiederum bedeutete ihr sicheres Ende. Zuerst würde man sie zu einer der bei den männlichen Banditen allseits beliebten Massenvergewaltigungen freigeben und, falls sie diese überlebte, hernach langsam und genussvoll endgültig umbringen.

Finster entschlossen zog sie ihr kleines Messer. Andererseits, was konnte diese winzige Waffe gegen die Spieße und Schwerter ihrer Angreifer ausrichten? Nichts! Gar nichts!

Trotzdem sollten die Kerle sie auf keinen Fall lebend in die Hände bekommen. Aber warum zögerten die Räuber plötzlich? Ach ja, der Dämon!

Den hatte sie in ihrer Angst vor den Banditen ja vollständig vergessen! Schnell warf sie einen Blick über ihre Schulter zurück nach dem Ungeheuer. Dieses hatte inzwischen den Drachen verlassen und schritt langsam auf sie zu!

Wilde, verzweifelte Hoffnung keimte in Rheila auf. Vielleicht konnte sie im Kampf der Räuber gegen den Dämon trotz allem noch

entwischen?

Aber was war das? Das Monstrum fasste sich langsam an den Kopf und nahm ihn hoch. Einfach so! Das war endgültig zu viel.

Ihre Füße gaben nach. Ohnmächtig sank sie in den warmen, goldenen Sand ...



»Jäger ›13-14‹ klar zum Testflug!«

Zufrieden lehnte er sich in der bequemen Steuerliege zurück. Seine Hände lagen locker und entspannt auf den seitlich angebrachten Konsolen. Vor ihm, unterhalb der durchsichtigen Kanzel, waren die allgemeinen Anzeigen angeordnet, während alle für den Flug gebrauchten Daten ununterbrochen in das Glas der Kanzel eingeblendet wurden. Na ja, aus Glas bestand die hoch entwickelte Haube sicherlich nicht.

Speziell entworfen, in genau bestimmter, atomar ausgerichteter und gezielt angeordneter Form aus Mineralien und Kunststoffen bestehend, konnte die Kanzelhaube, obwohl äußerst durchsichtig, sowohl Druck, Hitze und Kälte, als auch sauren oder basischen Atmosphären leicht widerstehen.

Diese neu entwickelte Jägenergeneration war eine extrem wendige Form von Einmannschiffen, einerseits mit ausreichender Bewaffnung versehen, andererseits ungewöhnlich schnell im Normalflug. Selbstverständlich mit dem für die vorliegende Aufgabe und Größe bestmöglichen Hyperantrieb ausgerüstet, zudem zusätzlich besonders geeignet für atmosphärischen Flug in Gashüllen von den Planeten. Dabei boten sie hinter der Steuerkanzel ausreichend Platz für eine komfortable Wohneinheit, bestehend aus Schlafraum, Aufenthaltsraum, Toilette, Dusch- und Badeeinrichtung sowie einer großzügigen, vollautomatischen Bordküche mit mehr als reichlichen Vorräten. Die wirkliche Stärke der Suchermaschinen bestand jedoch in ihren extrem empfindlichen Ortungseinrichtungen und vor allem in ihren Tarneinrichtungen! Kein schwer bewaffneter Kreuzer, oder gar ein Schlachtschiff, konnte, allein wegen deren Masse und den nie völlig zu absorbierenden Ausstrahlungen der gewaltigen Energiemeiler, sich vollständig unbemerkt an fremde

Welten heranwagen! Niemand wusste im Voraus, ob nicht unbekannte, technisch hoch entwickelte Intelligenzen auf dem zu untersuchenden Planeten lebten. Nur die wesentlich kleineren Sucherschiffe konnten, bisher wenigstens, stets unerkannt extrem dicht heranfliegen! Und im Notfall auch blitzschnell fliehen. Sowie bei Bedarf umgehend kampfstärke Hilfe anfordern.

Ein Jägerpilot konnte mit der kleinen, wendigen und dennoch wohnlichen Maschine, wenn erforderlich, leicht mehrere Jahre allein im Raum verbleiben. Die Maschine bildete eine völlig unabhängige Biosphäre, die dem Piloten durch vielfältige Unterhaltungsmedien so ziemlich jede Langeweile vertrieb.

Selbstredend enthielt die Einheit eine hervorragende medizinische Ausrüstung sowie zahlreiche nützliche Zusatzeinrichtungen. Andruckabsorber und künstliche Gravitation brauchte man nicht erst zu erwähnen. Dies war seit urdenklichen Zeiten einfachster Standard!

Zudem waren die neuen Jäger als unauffällige, flinke Kundschafterschiffe gedacht. Überall dort, wo die Föderation nicht gleich mit einem leicht ortbaren Kreuzer, oder einem sonstigen größeren Kugelraumer, landen wollte. Der ›kleine‹ Jäger hingegen ...

Navigationseinrichtungen und Datenspeicher waren auf höchstem Niveau ausgelegt. Die obligatorische Monitorkugel höchster Leistung fehlte ebenfalls nicht.

Wenn auch die Jägerpiloten überwiegend eine Ausbildung als Sucher absolviert hatten, besaßen sie zudem ein Grundstudium als Hüter. Sicher war sicher, zumal neu aufgefundene Welten in der Regel zuerst von den blitzschnellen Jägern der Sucher angefliegen und sorgfältig inspiziert wurden, bevor ein ausgebildeter, gründlich vorbereiteter Hüter sich anschließend ihrer annahm.

Noch einmal überflog er die Anzeigen, um anschließend zufrieden nickend die Startfreigabetaste zu betätigen. Sein neuer Prototyp war für einen relativ einfachen und unkomplizierten Hyperflugtest in eine entferntere Galaxie vorgesehen. So knapp um die vierhundertfünfzigtausend Lichtjahre. Genau genommen nichts Außergewöhnliches, reine Routine.

Trotzdem trug er den für Testflüge vorgeschriebenen Raumanzug und der Jäger war, streng nach Vorschrift, voll verproviantiert. Man konnte nie wissen ...

Vor seinen Augen lief die Anzeige des Countdowns ab. Sekunden später schoss die Maschine aus dem Raumdock, mit gerade mal fünfzig Prozent Triebwerksleistung beschleunigend. Bereits nach wenigen Minuten erlosch der hell leuchtende Punkt auf dem Beobachtungsschirm der Raumbasis.

»Testleitung an Basiskommandant! Die ›13-14‹ ist planmäßig aus dem Normalraum ausgetreten! Keine besonderen Vorkommnisse! Programmierte Rückkehr erfolgt in achtundsiebzig Stunden! Erster Testbericht an Zentrale Thurgaloc und Charonzentrale ist erfolgt! Ende!«

Zufrieden schaltete der Beobachter seine Station ab. Rechtzeitig, zum errechneten Zeitpunkt der Rückkehr der ›13-14‹, würde er wieder vor seinen Kontrollen sitzen. Allerdings war dies nicht nötig. Der Jäger mit der Typnummer ›13-14‹ kam nicht mehr zurück.

Niemals mehr ...



Feuer ...

Rundherum nichts als grellrotes Feuer! Kreischende Fusionsgeneratoren versorgten die Abwehrschirme, welche schnell an den Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit angelangt waren, mit maximaler Energie.

Ratlos beobachtete er die Kontrollen. Wie auch immer ...

Nach knapp dreißig Stunden Hyperflug war der Jäger, präzise wie vorausberechnet, aus dem Hyperraum ausgetreten und in den Normalraum zurückgekehrt. Aber anstatt des erwarteten blauen Riesen – nur mit einer Katalognummer beziffert –, welcher sich weit vor seiner Kanzel abzeichnen sollte, schien er in einer frisch entstandenen Supernova materialisiert zu sein.

Um solch extremen Gewalteinwirkungen zu widerstehen, hätte es der geballten Maschinenleistung eines schweren Kreuzers bedurft. Für dieses Inferno war sein Jäger nicht ausgelegt worden.

Es blieb ihm keine andere Wahl. Die Notsprungtaste!

Ohne genaue Berechnung eines Flugkurses entschwand der Jäger ›13-14‹ übergangslos wieder im Hyperraum ...



»... und deshalb ist davon auszugehen, dass die ›13-14‹ in der unvermutet entstandenen Nova höchstwahrscheinlich vernichtet wurde! Die Hyperfunkeinrichtungen des Jägers hätten uns, bei einer geglückten Nottransition der Maschine, aus jedem Winkel der Galaxis über eines der Relais längst erreichen müssen! Im günstigsten Fall ist die Maschine irgendwo gestrandet und Major Ron Calhoun hat, entgegen aller Wahrscheinlichkeit, vielleicht trotz allem überlebt!«

Finster vernahm der Sternenlord die Meldung der Zentrale. Dennoch gab er die Hoffnung nicht auf.

Wie oft hatte man ihn vermisst und wie oft hatte ihn der Tod noch einmal von der Schippe springen lassen? Nein, er weigerte sich, ohne unwiderlegbare Beweise den Tod des Majors zu akzeptieren.

Viele Hilfsmöglichkeiten standen allerdings auch ihm nicht zur Verfügung. Was aber noch getan werden konnte, würde er durchführen ...

Selbst wenn er damit Major Calhouns Chancen nur geringfügig verbessern konnte ...



»Keine irreparablen Schäden an den Triebwerken, Sir! Erneuter Rücksprung in den Normalraum erfolgt in einer Stunde und vierzehn Minuten, Sir! Bitte erfrischen Sie sich in der Zwischenzeit ein wenig! Legen Sie aber Ihren Raumanzug nicht ab! Zur Rückkehr werden Sie gebeten, in der Steuerzentrale Platz zu nehmen!«

Versonnen lauschte er der schönen weiblichen Altstimme des Autopiloten, genauer gesagt, dem Steuerrechner des Jägers. Die Aussage klang beruhigend, auch wenn sie nur von einer seelenlosen, wenn auch perfekten Maschine stammte.

Manchmal fragte er sich insgeheim, ob die allwissenden Großrechner auf Charon nicht nur eine eigenständige Intelligenz sondern gar einen schwachen Hauch von echtem Leben in sich trugen?

Schnell verbannte er diesen ketzerischen Gedanken wieder und setzte sich an seinen Esstisch. Im Grunde machte er sich keinerlei Sorgen. Sicher, es würde nachher einiger Arbeit bedürfen um seine genaue Position festzustellen und den Rückflug anzutreten, indessen, mit diesem Jägertyp war dies sicherlich kein Problem! Knapp zwei Stunden später hatte er dennoch eines!

Der Autopilot bereitete den Jäger zum Austritt vor.

»Sir! Schutzschirme lassen sich nicht mehr vollständig aufbauen! Leistung kleiner fünfzehn Prozent, Sir! Austritt erfolgt unter erhöhtem Risiko! Sie werden ersucht, umgehend die Notfallausrüstung anzulegen! Ihr persönlicher Schirmfeldgenerator ist hundertprozentig aufgeladen! Antigrav- und Kommunikationseinrichtungen sind voraktiviert! Sie haben laut Raumnotgesetz zudem ihre aktiven und passiven Waffen zu tragen! Medizinische Notfalleinrichtung, Monitoreinrichtung sowie die Überlebenseinheit sind voll einsatzbereit!«

Fluchend schälte er sich aus dem Raumanzug und seiner Kleidung. Aus dem Bordsafe entnahm er den breiten, silbergrauen Gürtel, den er von jetzt an unmittelbar auf der Haut tragen musste. Sofort lief der Minigenerator an und erfasste die persönlichen Daten des Trägers. Wer ihm den Gürtel abnehmen wollte, benötigte entweder einen speziellen Codeschlüssel oder derjenige würde ansonsten eine höchst unangenehme Überraschung erleben. Von jetzt an konnte ihm kaum mehr etwas geschehen. Außer wenn ihm Luft und Lebensmittel ausgingen.

Danach schlüpfte er in die atmungsaktive Unterwäsche, welche bei Bedarf ein eigenes, von der jeweiligen Außenwelt unabhängiges, winziges Mikroklima erzeugen konnte, um sowohl Kälte als auch Hitze von ihm fern zu halten.

Die Montur darüber, im üblichen Nachtblau des Raumsicherheitsdienstes gehalten, enthielt viel, was eine gut ausgebildete Person zum Überleben in einer unzivilisierten, feindlichen Wildnis brauchte.

Griffbereit legte er seine weiteren Ausrüstungsgegenstände zurecht. Einschließlich des Energiestrahlers und des Laserschwertes! Gegen Raubtiere und unfreundliche Eingeborene gleichermaßen anwendbar. Wobei der Begriff Laserschwert streng genommen völlig falsch war. Diese Bezeichnung stammte aus alter Zeit, als noch Laser

benützt wurden, während es sich bereits seit langer Zeit um ein scharf gebündeltes Hochenergiefeld in genau vorgegebener, in sich geschlossener Form handelte. Metallische Rüstungen und ähnliches? Absolut kein Problem für sein Schwert, dessen Griff einen speziellen Kleinstreaktor mit entsprechenden Steuereinrichtungen für das Energiefeld enthielt. Ein Knopfdruck und aus dem Griff schoss ein gut zwei Meter langer, grellweiß leuchtender Energiestrahle, welcher, leise fauchend, in seiner Form stabil blieb. Außer einem Hochenergieschutzschirm half so gut wie nichts gegen ein derartiges Schwert. Es sei denn, man schoss den Schwertträger rechtzeitig aus sicherer Entfernung über den Haufen. Aber im Nahkampf? Er hoffte, diese Waffe niemals gegen Menschen anwenden zu müssen. Aber wenn es sich wirklich nicht vermeiden ließe, dann durfte diese nur im höchsten Notfall oder rein zur Abschreckung zur Anwendung kommen.

Und letztendlich stieg er wieder in den Raumanzug.

Mit einem kurzen Rundblick vergewisserte er sich, nichts vergessen zu haben, allerdings war dies mehr Gewohnheit denn Notwendigkeit. Der Schiffsrechner hätte ihn energisch daran erinnert, falls zum Überleben Wichtiges zurückgeblieben wäre.

Noch sieben Minuten bis zum Austritt. Routinemäßig erledigte er noch ein paar im Grunde ziemlich überflüssige Checks, um sich die Wartezeit zu verkürzen. Gleich darauf war es soweit. Ohne größere Schwierigkeiten glitt der Jäger aus dem Hyperraum zurück in das normale Raumzeitkontinuum.

Heute war wirklich nicht sein Tag! Das berstende Krachen, mit dem der Meteor – oder war es ein kleiner Asteroid? – sein Schiff im hinteren Drittel durchschlug, war nicht zu überhören.

Und auch nicht das nervtötende Geräusch, mit dem die Bordatmosphäre explosionsartig in den leeren Raum entwich! Genauso wenig wie das sofort einsetzende Alarmgeheul. Die hektisch blinkenden, roten Warnleuchten durften natürlich auch nicht fehlen!

Aus dem stolzen Jäger war in Mikrosekunden ein flügelahmes Wrack geworden. Immerhin hatte ihm der Raumanzug erst einmal das Leben gerettet. Vorläufig zumindest.

Und der ferne Anblick einer kleinen, gelben Sonne erschien ihm tröstlich und ermutigend. Vielleicht gab es sogar Planeten in diesem Sonnensystem? Mit weiterhin viel Glück besaß dieser auch noch eine

atembare Atmosphäre sowie einer für ihn zuträglichen Oberflächentemperatur!



Nach kurzer Zeit war das Leck im Maschinenraum des Jägers notdürftig abgedichtet. Zwar gab es verschiedene automatische Roboteinrichtungen für solche Notfälle, jedoch verließ man sich überwiegend auf die normalerweise sicher funktionierenden Abwehrschirme.

Größere mechanische Schäden waren von den Konstrukteuren keinesfalls vorgesehen gewesen. Der Gesteinsbrocken, oder was auch immer das gewesen war, hatte deutliche Spuren der Zerstörung hinterlassen. Das Hypertriebwerk und der Versorgungsmeiler für die überlichtschnelle Funkeinrichtung? Nur noch qualmende Trümmerhaufen!

Die medizinische Notfalleinrichtung und die Überlebenseinheit sahen auch nicht viel besser aus. Deren Schutzschirme liefen erst an, wenn sie den Jäger verließen. Auf die Idee, dass Meteore inmitten eines Jägers quer durch die Rettungseinheit rasen konnten, waren die Konstrukteure anscheinend nicht gekommen. Nun, in seinem Testbericht würde er dies besonders negativ vermerken!

Eindeutig! Eine klare Konzeptschlamperei!

Immerhin arbeiteten die Triebwerke für den Normalflug noch einigermaßen, genauso die normalen, lichtschnellen Ortungs- und Funkgeräte. Mit denen hatte er tatsächlich bald einige Planeten ausgemacht und dabei sogar eine Welt mit angenehmer Temperatur und vernünftiger Sauerstoffhülle, vernünftig bezogen auf seine Ansprüche, vorgefunden. Mit den seitlichen Bugdüsen hatte er den Jäger behutsam auf den neuen Kurs gebracht.

Jetzt, sechs Tage später, lag ein freundlich wirkender, harmlos erscheinender Planet vor ihm. Vom Anblick her erinnerte ihn diese Welt entfernt an seine Heimat Terra Nova, aber die sich abzeichnenden Kontinente sahen in ihren Umrissen erwartungsgemäß völlig anders aus.

Die Planetenachse der unbekannten Welt war, genau wie die Terra Novas, deutlich gegen die Bahnebene geneigt, so dass

abwechselnde warme und kalte Jahreszeiten entstehen konnten. Derzeit herrschte auf der nördlichen Hälfte Sommer und so lenkte er ohne weitere Überlegungen den Jäger dorthin. Für diese leichte Kursänderung genügte ein wenige Sekunden langer, kräftiger Schub aus den Bugtriebwerken. Behutsam und vorsichtig musste er beim Anflug äußerst flach in die Lufthülle eintauchen und mit den immer unwilliger reagierenden Bugtriebwerken die Fahrt weiterhin behutsam verringern. Wenn er den Jäger danach relativ steil mit den Stummelflächen gegen die Gashülle stellen würde, konnte er den zunehmenden Luftwiderstand zum Abbremsen mit ausnützen.

Das zuerst schwach einsetzende Pfeifen steigerte sich mehr und mehr zu einem schrillen Geheul. Die gerade noch mühsam arbeitenden Schutzfelder verhinderten glücklicherweise eine kritische Überhitzung der Außenhülle des Jägers. Die aus dem bisherigen Raumflug resultierende Geschwindigkeit war jedoch für eine sichere Landung auf der Oberfläche des Planeten, ohne eine für ihn geeignete Piste, nach wie vor viel zu hoch!

Und er konnte die Maschine nicht voll drehen und mit dem noch verbliebenen Rest des Haupttriebwerkes abbremsen! Höchstwahrscheinlich wäre der angeschlagene Jäger bei diesem kritischen Manöver zerbrochen.

Elende Sauerei! Verzweifelt suchte er nach einer größeren Ebene. Unglücklicherweise huschte nichts als hügeliges, bergiges Gelände unter ihm hinweg.

Verflixt, er musste endlich aussteigen und die angeschlagene Maschine ihrem Schicksal überlassen! Seine Monitorkugel hatte sich längst abgesetzt, wenigstens stand dann dieses nützliche Gerät nach der Landung unbeschädigt zur Verfügung. Gut, dass der Meteorit nicht alles beschädigt hatte.

Mit einem Mal erschrak er. Unter ihm waren deutliche Spuren einer Zivilisation zu erkennen.

Ziemlich einfache Strukturen. Zwar waren keine besonders auffällig übers Land führende Verbindungswege festzustellen, dafür aber waren verstreut liegende Gebäude in abgeschlossenen Arealen, von Gräben oder Stadtmauern umgeben, bereits aus großer Höhe gut auszumachen. Mit anderen Worten, dort unten gab es winzige Dörfer und kleine Städte.

Was die Bewohner dieser Ansiedlungen beim Anblick seines grell leuchtenden Luftgefährtes, mit dem kilometerweit nachglühenden Feuerschweif, wohl dachten? Der auffällige Feuerschein war sicher auf riesige Entfernungen hin auszumachen. Pech, aber nicht zu ändern.

Allerdings stand für ihn jetzt fest: Er durfte den Jäger keinesfalls irgendwo unbeaufsichtigt zerschellen lassen! Wenn das Schicksal es wollte, konnte dadurch eine ahnungslose Stadt, eine hochstehende Zivilisation, schlagartig vernichtet werden!

Nein, er, als Pilot, hatte auch eine ethische Verpflichtung.

Mist! Elender Mist!

Lauthals schimpfend legte er die Maschine wieder flacher und raste über einen größeren, schroff und unwirtlich erscheinenden Gebirgszug hinweg. Tief atmete er auf. Genau vor ihm lag ein ausgedehnter Binnensee, fast schon so ausgedehnt und groß wie ein kleines Meer.

Vorsichtig zog er den Bug der ›13-14‹ wieder hoch und ließ die Maschine schnell absinken. Mehr als den halben See hatte er bereits überflogen, bevor der erste zaghafte Kontakt mit der Wasseroberfläche erfolgte.

Immer stärker fauchten die Bremstriebwerke am Bug, gleichwohl schien die rasende Fahrt nicht enden zu wollen. Die kleinen seitlichen Hilfstriebwerke hielten die Fluglage der Maschine mühsam stabil, so dass ein Abkippen und damit ein sofortiges Zerschellen gerade noch verhindert wurde. Bei der vorliegenden Geschwindigkeit war Wasser, von der Auswirkung her gesehen, genauso stabil wie eine meterdicke Betonmauer.

Schnell, weiterhin viel zu schnell, raste die ›13-14‹ aufs Ufer zu! Knirschend pflügte das Wrack durch den schmalen Schilfgürtel über den Sandstrand, eine tiefe Furche grabend, um nach wenigen Metern krachend an einem stabilen Hindernis endgültig zur Ruhe zu kommen.

Schmerzhaft schlug seine Nase von innen gegen die Frontscheibe des Raumhelms, obwohl dies nach allen Theorien und Berechnungen der Konstrukteure angeblich niemals vorkommen konnte! Prompt begann sein Riechorgang heftig zu bluten und verursachte eine

unangenehme Schweinerei. Trotzdem, alles in allem, er war noch am Leben!

Freilich hielt er es jetzt für angebracht, das in der sauerstoffgesättigten Umgebung heftig zu brennen beginnende Wrack schleunigst zu verlassen. Nebenbei schätzte er den Gravitationswert der neuen Welt ab. Ungefähr 0,9 bezogen auf Terra Nova. Er würde hier leichter sein als Zuhause und bei anstrengenden Wanderungen und ähnlichem wenig Mühe haben. Dabei besaß er bereits eine Kondition, die weit über das Normalmaß hinaus ging.

Ja, ja, er war halt eben ein gut durchtrainierter Sucher. Noch dazu mit der entsprechenden medizinischen Zusatzbehandlung seines Körpers.

Da er seine primäre Notfallausrüstung bereits trug, blieb nicht mehr viel zu tun. Umgehend kam seine Monitorkugel herangeflogen und ihm blieb nur noch übrig, für die vollständige Vernichtung des Wracks zu sorgen.

Die Überreste der bereits stark vorgeschädigten medizinischen Notfalleinrichtung hatten die Bruchlandung nicht überstanden. Unwichtig! Immerhin hatte die Monitorkugel ebenfalls eine recht gute Erste-Hilfe-Einrichtung an Bord. Was sich auch unübersehbar auf die Größe der Kugel auswirkte.

Zehn Minuten Verzögerungszeit mussten genügen, um ausreichend weit wegzukommen.

Ein schneller Griff nach seiner Bewaffnung und Grundausrüstung. Noch im Raumanzug kletterte er aus dem Wrack und legte, erst nach ein paar Schritten außerhalb der ›13-14‹, den äußerst hinderlichen Raumhelm ab.

Sich aufmerksam umsehend, gewahrte er verblüfft eine im Sand liegende Gestalt, der Kleidung nach zu schließen eine Frau, sowie fünf langsam näher kommende, wild und übel aussehende, männliche Gestalten. Da ihre Absichten, ihrem kaum misszuverstehenden Verhalten nach zu urteilen, nicht gerade freundlich zu sein schienen, schritt er auf die Frau zu.

Sein unförmiger, schwerer Raumanzug, in dem er nur unbeholfen agieren konnte, behinderte ihn dabei, so dass er sich dessen schnell und endgültig entledigte. Mit Hilfe der Antigravereinrichtung in seinem Gürtel schwebte er über den Sandstrand weiter.

Das schien die Fünf immerhin zu beeindrucken, denn sie blieben vorsichtig abwartend in größerer Entfernung stehen. Dunkles Blut, das er einfach achtlos beiseite wischte, tropfte immer noch aus seiner Nase.

Was war nur mit der Frau los? Hoffentlich hatte er sie bei seiner Notlandung nicht getötet! Im Nähertreten erkannte er erleichtert, dass sie sich wieder zu regen begann und erschrockene Blicke, sowohl den fünf Gestalten, als auch ihm zuwarf.

Zwei der nur mit einfachen Speeren und rostigen Eisenschwertern bewaffneten Männer machten einen weiten Bogen um ihn herum und schlichen, ihre Waffen kampfbereit vorgestreckt, ihn dabei im Blickfeld behaltend, auf die stetig stärker brennende >13-14< zu. Die drei anderen schienen ihn als eher harmlos, wenn auch fremdartig, einzustufen und gingen drohend auf ihn und das Mädchen los.

Seufzend stellte er sich zwischen die Angreifer und die junge Fischerin, ihrer Kleidung und der zugehörigen herumliegenden Utensilien wegen hielt er sie für eine solche, um sie zu schützen. Am erleichterten Blick des Mädchens erkannte er, dass sie seine Absicht, sie vor den Männer abzuschirmen, verstanden hatte und wenigstens im Augenblick keine Angst vor ihm empfand.

Das jetzt anstehende Problem waren die drei ungewaschenen Kerle! Nach den gerade überstandenen Strapazen verspürte er keinerlei Lust, sich mit ihnen zu prügeln und zog daher den Lähmstrahler. Noch während sie neugierig und auch habgierig auf das fremdartige Schmuckstück starrten, wurden sie von dem daraus hervorbrechenden silberhellen Strahl erfasst und umgehend schlafen gelegt.

Dieses magische Vorkommnis bremste schlagartig die Abenteuerlust der zwei anderen Halunken. Ein leichtes, unmissverständliches Wedeln mit der Waffe und eine klare Gestik zu den drei Schlafenden veranlasste sie, ihre gekrümmt daliegenden Kameraden nacheinander ächzend hochzuheben und sich langsam, unverständliche Drohungen ausstoßend, mit denen zurückzuziehen.

Der Ausdruck der tierischen Wut und der glitzernde Hass ihrer Augen beinhalteten ein Versprechen und eine Drohung zugleich: Man würde sich noch einmal über den Weg laufen! Ganz sicher!

Achselzuckend, nach einem prüfenden Blick auf die im Ärmel untergebrachte Uhr, bückte er sich zu der jungen,

schlammüberspritzten Fischerin und zog sie ungeduldig hoch. Ohne auf ihren für ihn sowieso nicht zu verstehenden Protest zu achten, zog er sie unnachgiebig in Richtung einer nur knapp zweihundert Meter entfernten Felsbastion.

Sie mussten dringendst in Deckung gelangen! Das junge Mädchen schien zu erkennen, dass er ihr nicht schaden wollte und folgte ihm willig. Selbst als er sie probenhalber losließ, blieb sie dicht an seiner Seite.

Noch zwei Minuten! Schleunigst huschte er mit ihr hinter einen stabilen, feststehenden Felsblock, einen hastigen Blick über die Schulter zurückwerfend. Fassungslos, wie angewurzelt, blieb er stehen.

Zu den zwei Männern war eine ganze Horde, gut fünfzig Mann hoch, hinzugekommen und machte sich jetzt eifrig plündernd über das Wrack her! Höhnisch lachend riefen sie irgendwelche unverständliche Worte hinter ihm her.

Durchdringend, unüberhörbar, begann sein Timer zu piepsen. Nur noch zehn Sekunden!

Hastig zog er die junge Frau in sichere Deckung, die Männer waren jetzt nicht mehr zu retten! Ein dumpfes Grollen ertönte und leichte Stöße erschütterten den Boden. Alle Banditen in der unmittelbaren Nähe des Wracks waren bereits jetzt schon mausetot!

Glühendheiße Luft fegte brausend an ihnen vorbei, während ein grelles Licht hinter den Felsen aufflammte. Das Mädchen neben ihm schnappte verzweifelt nach Luft. Oh je! Sie waren eindeutig noch viel zu nahe am Ort der Vernichtung!

Sekundenlang schaltete er den laut, eindringlich und hektisch piepsend widerstrebenden Individualschutzschirm ab, presste das Mädchen eng an sich, um den Schirm sogleich wieder zu aktivieren.

Auch wenn sie sich im ersten Moment gegen seine Nähe wehrte, fühlte sie anscheinend schnell die kühle und frische Luft. Danach ließ sie alles ruhig mit sich geschehen, überzeugte sie das tobende Inferno ringsherum von der Sicherheit ihrer Position.

Langsam erlosch das unheilvolle Leuchten und der jaulende, tosende Luftstrom wich einem schwachen, warmen Windhauch. Die Thermalbombe hatte gute Arbeit geleistet! Nach dem Erlöschen des

Schirmes ließ er das Mädchen los und trat vorsichtig aus dem Schutz der Felsen hervor.

Verlaufenes, orangerot nachglühendes Gestein, rings um einen tiefen Krater mit flüssigem Metall auf seinem Grund, zeugte, nur für Wissende erkennbar, vom Ende einer hoch entwickelten Maschine. Von den Banditen oder was auch immer sie gewesen waren, war nichts mehr zu erkennen.

Achtungsvoll salutierte er an der letzten Landungsstätte der ehemaligen ›13-14‹. Müde und traurig drehte er sich daraufhin um und schritt davon, dem Unglücksort den Rücken zuwendend. Bald würde der rieselnde Sand den Krater füllen und niemand würde sich mehr an seinen Flug erinnern. Auch die Kameraden der Basisstation würden ihn bald vergessen haben.

Nur eine kleine elektronische Notiz in den Speichern eines Rechners konnte noch lange von seiner gescheiterten Existenz berichten. Falls es überhaupt jemanden interessierte.

Langsam hörte auch seine Nase auf zu bluten. Vor ihm lag eine unbekannte Welt und in den nächsten Jahren würde er auf ihr seinen Platz finden müssen. Fest schritt er aus.

Das junge Mädchen, die Fischerin, beachtete er nicht mehr. Wozu auch?



Benommen schlug Rheila die Augen auf und sah den Dämon geradewegs auf sich zukommen. Instinktiv wollte sie aufschreien, als sie die Veränderungen bemerkte, die mit ihm geschehen waren.

Auch wenn seine Kleidung weiterhin fremdartig, geheimnisvoll und seltsam wirkte, so sah er inzwischen beinahe wie ein normaler Mann aus. Na ja, so normal auch wieder nicht. Er erschien wesentlich sympathischer, reifer und gelassener als all die Männer in ihrer bisherigen Umgebung.

Und vor allem viel sauberer! Er war sogar, sie konnte nicht umhin dies festzustellen, ein in ihren Augen begehrenswert schöner Mann! Bei seinem Anblick begann ihr Herz unwillkürlich schneller zu schlagen. Außerdem wirkten seine ernsten grünen Augen, eine außergewöhnliche Augenfarbe, wie sie nur selten vorkam, das

dunkelbraune Haar mit der gepflegt wirkenden Frisur und einem ungewöhnlich kurzen Schnitt äußerst beeindruckend!

Der Mann war gut einen Kopf größer als sie. Zudem zeichnete sich deutlich eine ausgeprägte Arm- und Beinmuskulatur, breite Schultern und schmale Hüften unter der ziemlich eng sitzenden Kleidung ab. Freundlich nickte er ihr zu und stellte sich zwischen sie und ihre herankommenden Feinde. Völlig überraschend fielen diese um! Irgendein länglich geformtes Schmuckstück in der Hand des Mannes hatte dies Wunder bewirkt.

Ein Zauberer! Ihr vermeintlicher Dämon war gar kein richtiger Dämon, sondern schien eher ein menschlicher Magier und Zauberer zu sein!

Ungläubig staunend blieb sie sitzen und beobachtete das Geschehen um sie herum. Völlig unvermutet packte sie der Mann mit eisenhartem Griff schmerzvoll am Oberarm und zog sie hoch, ihre schwache Gegenwehr einfach übergehend.

Sie erkannte, dass er sich sichtlich besorgt nach dem feurigen Metallungeheuer umdrehte und anscheinend bemüht war, schnell vom Ort des Unheils wegzukommen. Dies lag auch in ihrem Interesse, zumal jederzeit mit einem erneuten Angriff der Räuberbande zu rechnen war. Daher folgte sie ihm bereitwillig, selbst als er sie losließ.

Wenige Sekunden später, er hatte sie gerade hinter einen Felsen gezerrt, brach rundherum die Hölle los! Donnernd erhoben sich tausend feurige Teufel tanzend um den Drachen und die furchtbar heiße Luft raubte ihr den Atem. Als sie gerade zu ersticken drohte, zog sie der Zauberer fest an sich. Noch nie hatte ein Mann das gewagt und sie derart eng berührt!

Ihr Oberteil hatte sich verschoben und gewährte tiefe Einblicke, ein Anblick, den kein Fremder, ohne schwere Bestrafung befürchten zu müssen, genießen durfte, zumal bei einer Jungfrau ihres gesellschaftlichen Ranges! Was bildete sich der Zauberer denn ein? Oder, kurz durchzuckte sie der im Grunde eher abwegige Gedanke, war dieser vielleicht mehr als ein Zauberer? Ein Bote der Götter oder gar ...?

Trotzdem ...!

Empört wollte sie sich losreißen, aber die jetzt angenehm erfrischende, reine und vor allem kühle Atemluft, demgegenüber das höllische Spektakel um sie herum, sowie sein fester Druck, belehrten sie schnell eines Besseren. Außerdem machte der Zauberer keinerlei Anstalten, die Situation für sich auszunutzen. Er hielt sie gleichmäßig und ruhig atmend an sich gedrückt und schien in Gedanken weit weg zu sein. Ein bisschen begann sie sogar seine Nähe und seinen Duft zu genießen.

Genauso unverhofft wie er sie an sich gerissen hatte, ließ er auch wieder los und schob sie einfach weg. Ohne sie zu beachten! Empörend!

Neugierig sah sie hinter dem Mann her. Dort, wo noch vor kurzer Zeit der verunglückte Drache gelegen hatte, befand sich jetzt ein tiefes Loch, ein schauerlicher Ort, in dem noch immer die glühenden Feuer der Hölle brodelten!

Still stand der Mann einige Minuten in achtungsvoller Entfernung davor. Anschließend vollführte er mit der Rechten eine seltsam rituelle Geste, drehte sich danach um und schritt wortlos davon.

Offenen Mundes starrte Rheila hinter ihm her. Er hatte sie überhaupt nicht mehr beachtet!

Außerdem, der Zauberer war verwundet! Nicht nur, dass das Blut aus seiner Nase den vorderen Teil seiner Kleidung versaut hatte, auch sie hatte vorhin einiges davon abbekommen. Sollte er doch zur Hölle gehen! Sie brauchte ihn nicht. Andererseits, wenn sie es sich so recht überlegte ...

Die dunkel und drohend den Himmel immer mehr verfinsternden Wolken, möglicherweise auftauchende weitere Räuber, all das wirkte auch nicht gerade einladend. Ihr Ausflug, eher ein Ausbruch aus dem Schoß der Geborgenheit und dem Schutz der Familie, erschien ihr im Augenblick gar nicht mehr als eine so besonders gute Idee. Immerhin hatte der Fremde sie beschützt, ohne anschließend irgendwelche Forderungen zu stellen!

Rasch eilte sie ihm hinterher und holte ihn gleich darauf ein. Kurzerhand zog sie ihn am Ärmel, um ihn in eine andere Richtung zu lenken, zu einem nicht mehr weit entfernten klaren Bach, in dem sie sich reinigen konnten. Hinterher musste sie ihn wohl notgedrungen zum alten, weisen Mann führen.

Leichtes Mitgefühl erwachte in ihr. Denn der Zauberer hatte, nach dem Verlust seines Drachen, einen hilflosen, bedrückten, traurigen und verlorenen Eindruck auf sie gemacht!



Miese Barbarenwelt!

Er fragte sich, wo seine verflixte Monitorkugel wieder einmal abgeblieben war! Ob er sie jetzt wohl besser zurückrufen sollte, damit sie das Gelände vor ihm unauffällig überwachen konnte? Im Moment war er in ziemlich übler Stimmung, obwohl, wie ihm sein Verstand eingab, gewissermaßen nichts besseres hatte geschehen können, als seine Bruchlandung auf einer von Menschen besiedelten Welt durchzuführen.

Trotzdem, er war kein voll ausgebildeter Hüter. Und erst recht nicht für diesen unbekannten Planeten! Er und seine Kampfausrüstung, von der er sich derzeit auf keinen Fall trennen wollte, gehörten keinesfalls hierher! Außerdem störte ihn noch etwas ...

Unwillig blickte er zur Seite. Irgendjemand zog ihn beharrlich am Ärmel. Die Fischerin ...

Was hatte diese denn jetzt wieder vor? Keinesfalls wollte er sich mit einer Eingeborenen, deren Sprache er zu diesem Zeitpunkt noch nicht verstand, belasten. Andererseits ...

Vielleicht konnte sie ihm den Einstieg in seine neue Heimat erleichtern? Es wurde höchste Zeit, ihre Sprache zu erlernen! Womit seine Gedanken wieder bei der abwesenden Monitorkugel angelangt waren.

Zuerst musste er sich über den einzuschlagenden Weg klar werden. Rundum nichts als dichter Wald. Oder direkt am Ufer entlang um den See. Oder über diesen? Aber ohne ein Boot? Zudem, in welcher Richtung würde er wohl zum nächsten Dorf oder gar zu einer kleinen Stadt gelangen? Und dann noch: Unauffällig durch den Wald marschieren oder einfach darüber hinweg fliegen? Schwierig, schwierig ...

Während er noch unentschlossen zögerte, zog sie ihn recht energisch in eine bestimmte Richtung. Zusätzlich deutete sie

gestikulierend auf seine im Moment wirklich nicht gerade saubere Kleidung. Vermutlich sollte er sich das angetrocknete Blut abwaschen und sie wollte sich ebenfalls reinigen, so viel wurde ihm schnell klar.

Aber wie und wo? Ob sie einen vernünftigen Ort kannte? Also folgte er der jungen Dame. Vorerst! Später konnte er sich bei Bedarf unauffällig von ihr trennen und verschwinden. Später ...

Nach einer knappen viertel Stunde durch einen lichten Wald gelangten sie an einen seichten, völlig klaren und nicht allzu kalten Bach. Sie suchte nach einer tiefer gelegenen, aber gleichzeitig gut versteckten Stelle und forderte ihn mit dann mahnenden Gesten auf, endlich hineinzusteigen.

Aber so eilig hatte er es auch wieder nicht. Vorsichtig reinigte er zuerst sein Gesicht, vor allem seine Nase und den blutverschmierten Hals, ehe er sich seiner Kleidung entledigte und sich gründlich, wenn auch ohne Seife oder ähnlichem, in dem klaren Wasser des Baches wusch. Nur den breiten, silbergrauen Gürtel um seine Hüfte, den legte er natürlich nicht ab.

Sein Schutzschirm war im Wasser selbstredend abgeschaltet.

Als er aufschaute, sah er, wie die Frau – oder war sie noch ein Mädchen? – bar jeder Bekleidung, allerdings in gebührender Entfernung, ebenfalls im Wasser herumplatschte und ihre schlammverkrusteten Textilien schrubbte und auswrang.

Wow! Was für eine tolle Figur diese besaß! Auf der Raumstation hätte er sie jetzt vermutlich auf einen Drink, zum Tanz oder zu sonstwas eingeladen. Nur so zum Beginn einer kleinen Beziehung halt. Obwohl, seine vergangenen Beziehungen ...? Nein, besser nicht! Hier allerdings, hier in dieser Wildnis ...? Ganz sicher nicht!

Außerdem, sie war viel zu jung! Altersmäßig eher noch ein Kind, kaum Achtzehn, wie er schätzte. Hingegen sein Alter? Biologisch knapp Anfang dreißig, in Wirklichkeit jedoch ...

Einen Herzschlag lang wurde das Bild des Mädchens von einer alten, schmerzenden Erinnerung überdeckt.

... wunderschön, betörend, das funkelnde, lang herabflutende Haar, im Sonnenlicht wie fein gesponnenes Gold leuchtend ...

... Iljaine ...

Achselzuckend drehte er sich um und stieg aus dem Bach. Die Kleine hier war wirklich anziehend, aber vom Schicksal sicherlich nicht für ihn bestimmt! Zudem, was sollte er auch auf Dauer mit einer relativ unwissenden Fischerin anfangen? Und falls er auf dieser Welt verbleiben musste, kam noch das Problem mit seiner Lebenszeit hinzu. Besser, er vergaß die schwierige Sache gleich wieder, bevor er sich noch in dumme Gedanken verrannte.

Der verstohlen prüfende Blick, mit dem sie ihn die ganze Zeit aus gesenkten Wimpern hervor beobachtet hatte, entging ihm gänzlich. Mit Frauen hatte er bisher wenig Erfahrung. Nach Iljaine hatte es sich dabei nur um mehr oder weniger gut bekannte Kolleginnen gehandelt. Dazu gab es zwei oder drei flüchtige, kurze Bekanntschaften in seiner Heimat auf Terra Nova – na ja, der Abstammung nach kam er zwar von Charon Vier, aber wohnhaft war er auf Terra Nova –, aber rein gefühlsmäßig waren dies ziemlich sterile Erlebnisse gewesen. Sex ja, Liebe, wenn er es genau besah, eher weniger. Er konnte Iljaine einfach nicht vergessen ...

Die allorts üblichen Bordelle rund um die Raumhäfen der verschiedenen Welten oder in deren Metropolen waren gar nicht nach seinem Geschmack. Gewöhnlich hatte es deshalb nur zu einem unverbindlichen, schnell vorübergehenden Flirt gereicht.

Sucher, zumindest in ihrer aktiven Phase, heirateten recht selten, verbrachten sie im Allgemeinen die meiste Zeit allein auf ihren Schiffen weit draußen im All. Hüter dagegen verbanden sich oft nach relativ kurzem Dienst auf ›ihrer‹ Welt mit einer der dortigen Frauen. Sein Blick fiel wieder auf das Mädchen.

Die Fischerin stand noch immer völlig nackt im Wasser und staunte ihn jetzt mit offenem Mund an. Ihre eigenen klatschnassen Sachen hielt sie in den Händen und konnte es anscheinend nicht fassen, wie die Nässe aus seinen Sachen entwich und diese in Sekundenschnelle trockneten, kaum dass er sich wieder angezogen hatte.

Woher sollte sie auch die chemisch und physikalisch programmierten Textilien einer raumfahrenden, hochtechnisierten Menschheit kennen? Wenn er sich vorerst mal einen aus den primitiven Stoffen dieser Welt gefertigten Überhang besorgt hatte, würde er wohl nicht mehr auffallen. Und falls die Kleine von der zerschellten ›13-14‹ erzählen sollte, oder noch andere seine

Notlandung beobachtet hatten, niemand würde den wilden Geschichten Glauben schenken.

Solange die Monitorkugel nicht von selbst vorzeitig zurückkehrte, drohten ihm vermutlich keinerlei Gefahren, somit brauchte er sich auch keine Sorgen zu machen.

Hoffentlich erkältete sich die junge Frau in dem feuchten, eben erst ausgewungenen Zeug nicht. Wahrscheinlich war sie aber wesentlich stärker abgehärtet, als bei ihrem Anblick zu vermuten war. Als Fischerin verbrachte sie sicherlich viel Zeit im Freien und war die Unbill der Witterung einigermaßen gewohnt.



Satt und zufrieden nagte Rheila im Schutze der geräumigen Wohnhöhle des alten Einsiedlers an den Resten einer saftigen, frisch zubereiteten, gut durchgebratenen Lerdkeule.

Gegen Abend, in der hereinbrechenden Dämmerung, hatte ein Rudel dieser hochbeinigen, Pflanzen fressenden und scheuen Waldtiere das schützende Gehölz verlassen und friedlich auf einer grasbewachsenen Lichtung geäst. Bei deren Anblick hatte Rheilas Magen unüberhörbar geknurrte und ihr Begleiter hatte sie daraufhin fragend angesehen. Ihren hungrigen, sehnsüchtigen Blick richtig deutend, hatte er die Geste des Essens vollführt und fragend auf die Herde gezeigt.

Da ihre für Mittag vorgesehene Fischmahlzeit durch sein unvermutetes und recht drastisches Auftauchen entfallen war, hatte sie bejahend genickt.

Ihr Begleiter nahm daraufhin das unbekannte, längliche Metallgebilde von seinem Rücken, hob es sich vors Gesicht und richtete es auf die Tiere. Ein schwacher, dünner, rötlicher Lichtstrahl war, höchstens einen Lidschlag lang, daraus hervorgebrochen und gleich darauf wieder erloschen.

Starr vor Schreck sah sie, wie die Herde in wildem Galopp panikartig davonestürzte, ein totes Jungtier hinterlassend.

Dieses unscheinbar aussehende Metallgebilde war also eine tödliche, furchtbare Waffe! Ein Götterblitz, aus riesiger Entfernung, mehr als fünf Speerwürfe weit, wirkend!

Noch während sie versuchte, mit dieser Erkenntnis fertig zu werden, hatte der Mann sich das unheimliche Ding gleichmütig und wie selbstverständlich erneut über die Schulter gehängt und war zu dem toten Lerd gegangen.

Zögernd lief sie hinterher. Scheu blickte sie zu ihm auf und versuchte seine Handbewegungen zu verstehen. Soweit sie mitbekam wollte er wissen, ob sie das Lerd hier an Ort und Stelle zubereiten sollten oder nicht.

Verneinend schüttelte sie den Kopf. Mit vielen Handzeichen erklärte sie ihm ihrerseits, dass es nicht mehr weit sei und sie bald einen Unterschlupf für die Nacht erreichen konnten. Er schaute sie zwar leicht zweifelnd an, hob aber das erlegte Wild auf und folgte ihr weiterhin.

Wirklich, für einen Mann schien er recht intelligent zu sein!

Jetzt lehnte der sich entspannt in die mit weichen Fellen gepolsterte Sitzgelegenheit zurück und betrachtete nachdenklich das hell auflodernde Feuer. Der alte Einsiedler hatte Rheila, die er seit langem gut kannte, mit ihrem Begleiter herzlich aufgenommen. Natürlich hatte sie dem Alten sofort das Geschehen berichtet und ihn dann ausgefragt. Aber der fand auch keine Erklärung für den im Höllenfeuer verglühten Metalldrachen und den fremden Mann.

Allerdings bestätigte er Rheilas Ansicht, dass es sich bei ihrem Bekannten um einen, wenn auch recht außergewöhnlichen Menschen, aber eben nur um einen Menschen und höchst wahrscheinlich keinen Dämon handelte.

Das frische Wildbret hatte der Alte dankend angenommen und daraus mit Rheilas Hilfe in kurzer Zeit geschickt ein schmackhaftes Abendessen bereitet. Frisches, klares Quellwasser, versetzt mit ein wenig saurem Wein, dazu kleine, selbstgebackene Brotfladen auf dem aus groben Steinen errichteten Ofen des Einsiedlers machten das Mahl für die hungrigen Wanderer zu einem Genuss.

Zu ihrem Befremden stand der fremde Magier plötzlich ruckartig auf und trat hastig vor die Höhle des Eremiten. Neugierig schlich sie hinterher, den alten Einsiedler im Gefolge. Verblüfft betrachtete sie das unwirkliche Bild.

Der Mann stand weit vorne auf der Felsenkante und sprach mit einem Unsichtbaren! Ja, war dieser denn jählings verrückt

geworden? Konnte der den gewaltsamen Tod seines Drachen nicht verkraften? Doch unversehens kam es ihr wie gewaltige Magie vor. Schwarze, gefährliche, tödliche Magie.

Zitternd und angstvoll schaute sie das unerklärliche, geheimnisvolle Ereignis: Ein mindestens zwei Mann hoher, greller Lichtstrahl erschien, sich fächerförmig ausbreitend, von oben her abrupt aus dem Nichts. Danach entstand dicht über dem Boden in leuchtenden Farben, wenn auch recht klein, so doch ein völlig naturgetreues Ebenbild ihrer Stadt!

Sogar winzigste Menschen bewegten sich darin. Das war ihr zu viel!

Aufschreiend verschwand sie flüchtend in der Höhle des alten Einsiedlers, ihr Gesicht angstvoll in den Händen verbergend. Und der fremde Mann war also trotz allem doch ein Dämon! Kein Mensch! Erschöpft glitt sie in den erholenden Schlaf ...

Der Alte hingegen beobachtete aufmerksam das ungewöhnliche, dennoch faszinierende Verhalten seines unbekannten Gastes. Es war eindeutig ein Gespräch zwischen dem Fremden und der Stimme eines Unsichtbaren, dort oben, am Beginn des Lichtstrahls. Während die Helligkeit wieder verschwand, zeichneten sich gegen den Nachthimmel schattenhaft die Umrisse einer mehr als manngroßen, schwarzen, lautlos schwebenden Kugel ab.

Ein im Widerschein seines Herdfeuers silbern glitzernder Gegenstand glitt aus der Kugel herab und setzte sich auf dem Kopf des Fremden fest. Für geraume Zeit war außer dem Knistern des Feuers und den üblichen Geräuschen der Nacht nichts zu vernehmen. Nach einigen Minute griff die schattenhafte Gestalt zu und entfernte das filigrane Silberding von ihrem Kopf. Der Mann reichte es der Kugel zurück und mit dem Gebilde verschwand auch diese, als ob es sie nie gegeben hätte.

Langsam drehte sich der Mann um. Freundlich lächelnd, klar verständlich, wenn auch in der Aussprache leicht fremdartig klingend, sprach der Fremde ihn an:

»Guten Abend! Ich heiße Ron Calhoun und bedanke mich für Ihre Gastfreundschaft und das Obdach, das Sie mir und der kleinen Fischerin gewährt haben! Ich hoffe, wir bereiten Ihnen nicht zu viele Umstände!«